Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 22.

Sonnabend, den 31ten May 1800.

Einiges
von den Alterthümern des Pfingst-Schiessens in Breslau.

Vor Erfindung des Pulvers und der dazu erforderlichen Waffen war die Armbrust das vorzüglichste Schießgewehr. In der berühmten Tartarschlacht bey Liegnitz 1241 hatte Herzog Heinrich etliche hundert Armbrust-Schützen in seinem Heer.

Die Uebung, mit der Armbrust nach einem Ziel zu schiessen, hatte Herzog Boleslaus I. der Streitbare, genannt Bolco, Herzog Boleslaus des Kahlen Sohn, zuerst in Schlesien eingeführt und namentlich züerst 1286 in Schweidnitz einen Vogel aufrichten lassen, nach welchem mit Bolzen geschossen wurde. Von Schweidnitz kam diese Sitte nach Breslau, wo sich in kurzem eine Brüderschaft, unter dem Patronat des h. Fabian und Sebastian, zusammenthat und durch Ablaß und andre Indulgenzen ausgezeichnet wurde. Schon im Jahre 1491 fieng man an, sich

auser der Armbrust auch der Büchsen und gezogenen Röhre zu bedienen, und damit nach einem Vogel zu schiessen. Wer ihn herunterschoß, ward als Vogelkönig von den Aeltesten und Brüdern in seine Behausung begleitet, auch mit einem silbernen Vogel an einer Kette und daran befestigten Schildchen verziert.*) Die Gebräuche bey diesem Schiessen, welches bis 1565 im Zwinger gehalten worden ist, treffen in der Hauptsache mit den nachherigen überein.

Im Jahr 1566 ließ Kaiser Maximilian, wegen naher Gefahr eines Türken-Krieges, die Breslauer Bürgerschaft ermahnen, sich fleissig im Schiessen zu üben. Dieses und die angewachsene Volksmenge machte, daß sich die Bürger in zwey Theile theilten, wovon der eine den Zwinger zum Schießplatze behielt, der andre einen solchen Platz vor dem Oderthor im Werder einrichtete. Am Pfingstmontage 1566 schoß man auf diesem Platze zum erstenmal um den Büchsen-König, 250 Ellen in die Weite, nach einer Scheibe, worauf ein deutscher Haken-Schütze mit Helm und Schwerdt gemahlt war. Das Glück traf einen Schneider, Hans Schilling, welcher die folgende Mittwoch darauf feyerlich in die Stadt geführt wurde. Vom Jahr 1642 an ist der König anstatt des Pfingstmontags immer erst den Pfingstdienstag ausgeführt worden.

Ich will hier eine kurze Beschreibung eines solchen Aufzuges in ältern Zeiten mit den Worten meines Gewährsmannes einrücken:

„Erst

*) S. die beyliegende Abbildung.

„Erst kommt der Schützen-Schreiber, nach ihm die Zieler: wovon der älteste einen weissen Spiegel trägt, auf welchem der Königliche Zweck-Schuß, so wie die andern Schüsse verzeichnet stehen; Dann folgt einer im Küraß mit einem Schild am Arm und blossen Säbel in der Hand, darauf eine Rotte von 6 Mann in Brustharnisch und Pickel- oder Sturmhauben, in den Händen führend altväterische Schweizer-Schwerdter. Wenn es nun eine Zunft trifft, welche Gesellen fördert, so folgt hierauf eine Rotte von 6 Mann Furier-Schützen, in dem Arm eine Flinte führend, und an einem seidenen Bande ein Pulverhorn über die Achsel hangend, auf dem Hut eine weisse Feder habend. Darauf folgt der Herr Hauptmann, und hinter demselben der erste Königstrupp, darauf etliche Trupps von den Zünften. Dann folget der Herr Fähndrich mit dem Fahn-Junker. Hinter demselben wieder etliche Trupps von den Zünften: darauf ein Königstrupp, dann wieder 6 Furier-Schützen, darauf die Stadt-Musici mit Trompeten und Kesselpauken. Auf welche ein Mann mit einem Werder-Rohre (auf welchem das Königliche Rockstück nebst einer Schnure mit zusammengebognen Ducaten als des Königs Kleinod hängt) und darauf der König folgt, welcher schwarz gekleidet, einen weissen Federbusch auf dem Hute trägt und von den zwey jüngsten Werder- und Schützen-Aeltesten geführt wird; vorn auf der Brust trägt er ein silbernes vergoldetes Bruststück, auf welchem die Kriegs-Armatur getrieben zu sehen, und an welcher die Schilder aller Könige geheftet sind. Am linken Arm trägt er den Königlichen Kranz, welcher von Silber und mit silber-

silbernen vergoldeten Rosen umgeben.*) Hinter dem Könige folgt wieder ein Trupp Königsleute, darauf 6 Mann in Brustharnischen und Sturmhauben und 6 Furier-Schützen, dann der Herr Leutenant, hinter demselben abermals ein Königstrupp, und dann die übrigen Trupps von den Zünften. Wann verkleidete oder masquirte Personen vorhanden, **) so werden sie in 4 Scenen eingetheilt, eine vor dem Herrn Hauptmann, zwey vor dem Herrn Fähndrich, drey vor dem Herrn König und dem Herrn Leutenant.

So versammelt sich alles auf dem Neumarkt, von wo der Marsch nach des Königs Logis geht, ihn abzuholen. Dann die Albrechts-Gasse herab um den Ring auf den Salz-Ring zum Königlichen Ober-Amt (wenn solches einheimisch), wo das ganze Bataillon in einer Linie 6 Mann hoch gestellt wird und 3 mal Salve schießt. Nachgehends wird der König hinauf vor den Herrn Ober-Amts-Director gebethen, da ihm denn ein Glas Wein Ihro Kayserl. Majestät Gesundheit zu trinken präsentirt wird, wie auch allen Ober-

---

*) S. die beyliegende Abbildung.

**) Ich weiß nicht, ob in mehrern Schlesischen Städten auch in neuern Zeiten dergleichen Maskeraden dabey üblich geblieben sind. Von den Goldbergschen allein habe ich nicht nur viel gehört, sondern auch die gedruckten Entwürfe von mehrern Jahren gesehen. Ob sich mit der größten Anstrengung ein solches Gemisch von Mythologie, biblischer Geschichte, alltäglicher Posse u. dgl. erfinden liesse, als auf diesen Plänen zusammenkommt, ist sehr zu bezweifeln. Dergleichen Dinge abzuschaffen, ist allerdings gerathen. Oder will man sie nicht abschaffen, so sollte man sie wenigstens nach den Gesetzen des gesunden Menschenverstandes und des guten Geschmacks anordnen. Geschieht dieses, so können solche Feyerlichkeiten sogar manchen bedeutenden Nutzen für die Bildung des Volkes haben.

Ober- und Unteroffiziers: denen Musquetiers werden etliche Achtel Bier ausgeschenkt; alsdann geschiehet der Aufbruch und der Marsch weiter, und zwar vor den Herren Präses u. s. w."

Die Vortheile dieses Königthums waren in ältern Zeiten folgende: Der König war das ganze Jahr für 1 Mann vom Zulege-Gelde frey, eben so wie vom Soldaten- und Monats-Gelde, kam bey seiner Zunft von der Jüngsterey los, und erhielt vom Rathe feines schwarzes Tuch zum Kleide, das Kaiserliche Gnadengeld von 36 Thalern, vom Rathe gleichfalls 36 Schlesisch, und von der Bürgerschaft einen Zuschuß von 72 Thlrn. Schlesisch. Die Schmäuse, die sonst ein König gab, wurden schon im Anfange dieses Jahrhunderts abgestellt.

Die Aufzüge haben mehrmals vornehme Zuschauer und Theilnehmer gehabt, die zum Theil ihr Andenken verewigt haben.

Im Jahr 1577 sah Kayser Rudolph II. der eben die Pfingsttage über in Breslau war, dem Aufzuge zu, und beschenkte die Brüderschaft mit einem silbernen vergoldeten Pokal. Solcher Geschenke von Grossen und von Privat-Personen werden viele erwähnt.

Auser den bestimmten allgemeinen Preisen wurden von Zeit zu Zeit durch Geschenke und Vermächtnisse vielerley besondre Vortheile und Preise ausgesetzt, silberne Löffel, Hemdeknöpfe, Geldstücke, seidne Fähnlein, Schweine, Schöpse, Zinn u. d. m., so daß bisweilen das ganze Jahr mit dergleichen Neben-Preisen ausgehalten werden konnte.

Auser einem solchen besondern Schiessen, dergleichen Breslau und jede andre Stadt für sich hatte, wurden auch noch zuweilen Freyschiessen oder Kränzelschiessen gehalten.*) Ein vornehmer Mann oder eine Stadt machte es bekannt, lud alle Fremde dazu ein und setzte Prämien aus. Andre Städte besuchten solche Freyschiessen durch Deputirte, wozu sie ihre besten Schützen wählten, und Heil der Stadt, deren Bürger einen wichtigern Preiß erschossen! Griechenlands Städte konnten es sich zu keiner grössern Ehre anrechnen, wenn einer ihrer Bürger in den Olympischen Spielen einen Kranz errungen hatte, und die Dichter — freylich keine Pindare — beeiferten sich, ein solches Freyschiessen zu besingen.

„Als 1577 der Kayser Rudolph in Breslau war, ward auf dem Schweidnitzer Anger ein solches Freyschiessen zu 3 Vögeln gehalten. Der erste grüne Vogel brachte einen Becher 40 Thlr. werth, nebst einem roth damastnen Fähnlein. Dieß Kleinod gewann ein Leinweber von der Gabel. Der andre schwarze Vogel brachte einen Becher 50 Thlr. werth, nebst einem gelben Fähnlein. Dieß gewann ein Bäkker von der Liegnitz. Der dritte, oberste und rothe Vogel brachte einen Becher vor 60 Thlr. nebst einem blauen Fähnlein. Dieß gewann ein hiesiger Bürger und Kaufmann. Ein Splitter brachte einen Doppel-Ducaten. — Bey den Vögeln waren aus 33 Städten 154 Schützen, aus Breslau 42. Vom ersten Vogel kamen in 7 Rennen 78 Splitter, beym andern

*) S. Herrn Kriegsraths Pachaly Geschichte von Schlesien. I. S. 361. Möchte uns der würdige Verfasser mit einer Fortsetzung dieses nützlichen Werkes beschenken.

49, beym dritten 89. — Zum andern wurde aus der Büchsen zu einem Mann 300 Ellen weit geschossen: das Kleinod war ein Becher 60 Thlr. werth, Diesen gewann nebst einem Fahn Hr. Michel Steuer Bürger allhier. — Zum dritten wurde aus dem Stahl zur Wand nach dem Blatt 140 Ellen weit geschossen. — Bey diesen zwey Schiessen waren aus 29 Städten 114 fremde Schützen. Nach vollendetem Schiessen ward das Kränzel den Herrn Löwenbergern übergeben."

Im Jahr 1611 ward in Gegenwart des Kayser Matthias I. den 28. September ein grosses Musqueten-Schiessen gehalten, welches 18 Tage dauerte.

Zum Schluß mag noch eine Probe der Siegsgesänge hier stehen, womit jene Freyschiessen gepriesen wurden. Das grosse Schiessen zu Neisse 1612 ward besonders durch die Schweidnitzer glänzend. Von ihnen heißt es:

Aus der Stadt Schweidnitz fern bekannt
Alle drey Schüß in Mann rein rant
Herr Maximilian Henk, der
Daselbst ist ein Schützenmeister.
Legt möglichn Fleiß aufs Schiessen,
Thut darvor deß wieder geniessen.
Herr Matthes Asche machts nit lang,
Mit allen dreyen hindurchdrang.
Die Büchsen er ihm selber macht,
Giebt auch auf seine Schüß gut Acht. —
Herr Wolf Ulrich macht gar einen Fehler,
Desgleich Herr Zacharias Täller,
Welches ihm geschah über Verhoffn,
Denn sie viel lieber hätten getroffn.
Allein das Glück war nicht bey ihn,
Hatten den Schaden zum Gewinn;

Thun

Thun doch sonst gute Schützen seyn,
Wie auch die andern ingemein. —
Herr Caspar Vogt von der Schweidnitz
Hat beym Spiegel einen guten Sitz,
Denn er deß thut gewohnet seyn,
Daß er scheußt in den Cirkel nein. —
Görg Keck von der Schweidnitz kam an,
Das Kleinod, so man ihm that geben,
Schuß wohl; soll er noch länger leben,
Wird er erst recht ins Schiessen kommen.

Fn.

Ursache der Dürre.

Sollte man es glauben, daß wirklich ein Theil des ungebildeten Volkes die Ursache der bisherigen Dürre in der Veränderung des Breslauer Gesangbuchs sucht, und daß Männer von Studium, aus Erbitterung gegen dieses, den Ungelehrten darinn bestärken? Vor etlichen Jahren schob man die Schuld auf die Wetter=Ableiter; das sieht doch noch etwas vernünftiger aus. Aber als Strafe wegen des neuen Gesangbuchs!! es ist unglaublich und doch wahr.

Sinngedichte.

Der unmoralische Moralist.

Der Moralist, der uns — der Weisheit jüngre Söhne —
Zur Tugend ruft, vor der er flieht,
Gleicht einer Fackel, die die feierlichste Scene,
Die sie erleuchtet, selbst nicht sieht.

Der Wunderthäter.

Durch Kranke ruft Magister Swift
Schon längst Verstorbne aus den Grüften;

Denn

Denn seht, in jeder neuen Schrift
Citirt er seine alten Schriften.

Die Verleumdung.

Verleumdung gleicht dem Sturmwind oft,
Vor dem die Ruhe flieht:
Man weiß oft nicht, woher sie kommt,
Noch auch, wohin sie zieht.

Auf einen Amtsbewerber.

Du wirbst um dieses Amt, deß wundern Alle sich:
Daß du es nicht erhältst, ist Wunder — nur für dich.

Etwas aus Nichts machen.

Aus Nichts wird Nichts; so sprach ein weiser Heyde,
Doch seht, aus Nichts thun macht Orell — sich eine Freude.

Auf den Erfinder der Buchdruckerkunst.

Heil dir, o Guttenberg! Zwar mühvoll war dein Leben,
Doch herrlich ist der Kranz, den dir die Nachwelt weiht;
Du hast der größten Kunst das Daseyn einst gegeben,
Sie gab dir die Unsterblichkeit.

Verschiedne Nützlichkeit.

Hier ruht ein edler Mann, Amyntor, und daneben
Liegt unbeweint der reiche karge Velt:
Sie nützten beyde wohl der Welt,
Nur Velt durch seinen Tod, Amyntor durch sein Leben.

Schweidnitz. H***t.

Die Quelle
von Göthe's Herrmann und Dorothee.

Es kommt bey einem erzählenden Gedichte, im Ganzen genommen, wenig darauf an, ob der Stoff desselben vom Dichter selbst erfunden oder aus vorhandenen Sagen und Geschichtswerken entlehnt worden ist. Die Hauptsache ist und bleibt immer die Benutzung und Verarbeitung des Stoffs.

Weit entfernt also, daß durch die Entdeckung der Quelle, woraus ein Dichter geschöpft hat, sein Verdienst geschmälert würde, kann sie sogar dazu beytragen, dasselbe zu erhöhen. Wer manche von den alten Mährchen im Original gelesen hat, die Wieland in seinen Gedichten benutzt hat, wird den Geist und die Kunst des Dichters noch mehr bewundern, der aus so dürftigen Materialien etwas so Vorzügliches machen konnte.

Herrmann und Dorothee, ein erzählendes Gedicht vom Geheimen Rath von Göthe, ist gewiß einem grossen Theile unsrer Leser bekannt und von jedem mit Wohlgefallen und Rührung gelesen worden. Es sind sogar ein Paar grosse Werke zur Erläuterung und Zergliederung der Schönheiten desselben erschienen.

Eine Dame hier in Breslau hatte neulich die Entdeckung gemacht, daß der Stoff dieses Gedichts in einer alten Emigranten-Geschichte vorkomme, und diese Quelle mitgetheilt. Ich glaube, unsre Leser werden diese Mittheilung mit Vergnügen aufnehmen; diejenigen, welche Herrmann und Dorothee kennen, um Vergleichungen anzustellen und zu sehen, wie der Dichter diesen Stoff nach seinen Absichten gewendet

hat; andre, weil die Erzählung selbst nicht ohne Interesse ist. Das Werk ist in Quart und führt den Titel:

Ausführliche Historie derer Emigranten oder vertriebenen Lutheraner aus dem Erz-Bißthum Saltzburg ꝛc. ꝛc. Leipzig 1733. Im ersten Theile S. 53. 54.

Noch ein Exempel muß ich anführen, das zu Altmühl in dem Oettingischen vorgegangen ist, und das die Emigranten zu Gera erzählt haben. Ein feiner und vermögender Bürger daselbst hatte einen Sohn, welchen er offtmahls vermahnet zu heyrathen, aber ihn niemals dazu bewegen können. Als die Emigranten durch dieses Städtchen reisen, siehet er unter ihnen eine Person, die ihm von Herzen wohlgefällt. Dannenhero faßet er den Entschluß bey sich, dieselbe zu heyrathen, wo es angehen wolle. Aus der Absicht erkundigt er sich bey denen übrigen, wie ihre Familie und Aufführung beschaffen sey. Diese berichten ihm, daß sie von redlichen Eltern gebohren wäre, und sich allezeit wohlverhalten hätte. Um der Religion willen aber wäre sie von denselben geschieden, und hätte sie zurückgelassen. Hierauf gehet er zu seinem Vater, und vermeldet ihm, daß er nunmehro seinen Vermahnungen folgen, und sich in den Ehestand begeben wolle. Er habe sich eine Person erlesen, die seinen Augen gefalle, wenn er ihm erlauben wolle, dieselbe zur Ehe zu nehmen. Der Vater verlangt zu wissen, wer sie sey und wie sie heiße. Er erzehlet ihm, es sey eine Salzburgerin, und wo er ihm diese nicht geben werde, wolle er niemals

hey-

heyrathen. Hierüber erschrickt der Vater, und bemühet sich, ihm solches auszureden. Er läßt derowegen auch einige von seinen Freunden und einen Prediger rufen. Alle wenden allen Fleiß an, den Sohn auf andere Gedanken zu bringen. Aber alles war vergeblich. Daher der Priester endlich meinte, es könne Gott seine besondere Fügung dabey haben, daß es sowohl dem Sohne, als der Emigrantin zum Besten gereiche. Hierauf geben alle ihre Einwilligung dazu, und stellen es dem Sohn in seinen Gefallen. Dieser gehet sogleich zu seiner Salzburgerin, und fragt sie, wie es ihr hier im Lande gefalle? Sie antwortet: Herr, ganz wohl! Er versetzet weiter: Ob sie wohl bey seinem Vater dienen wollte? Sie sagt: Gar gerne, wenn er sie annehmen wolle, gedenke sie ihm treu und fleißig zu dienen. Hierauf erzehlet sie ihm alle ihre Künste, daß sie das Vieh füttern, die Kühe melken, das Feld bestellen, Heu machen, und andere Hausarbeit verrichten könne. Er nimmt sie also mit sich, und stellet sie vor seinen Vater. Dieser frägt das Mägdgen, ob ihr denn sein Sohn gefalle, und ob sie ihn heyrathen wolle? Weil sie nun nichts von der Sache wußte, so meinte sie, man pflegte sie zu vexiren. Drum sagte sie: Ei man solle sie nur nicht foppen. Der Sohn hätte vor seinen Vater eine Magd verlangt, und wenn er sie haben wolle, so werde sie ihm treu dienen, und ihr Brod wohl erwerben. Doch der Vater beharret darauf, und der Sohn zeiget auch nach ihr sein herzliches Verlangen. Hierauf erklärt sie sich also: Wenn es denn Ernst seyn soll, so bin ich es gar wohl zufrieden, und will ihn halten, wie mein

Aug im Kopfe. Der Sohn reichet ihr darauf ein Ehe-Pfand, damit sie sein herzliches Begehren daraus ersehen möge. Sie aber sagte zu ihm: Sie müsse ihm doch wohl auch einen Mahlschatz geben. Unterdessen greift sie in den Busen, und überreicht ihm ein Beutelgen, in welchem sich 200 Stück Ducaten befanden. — Fn.

Eine ländliche Pfingst-Sitte in Schlesien.

In einem öffentlichen Blatte wurde vor einigen Jahren von der Thüringschen Sitte, am dritten Pfingsttage einen grünen Mann oder Lattich-König im Dorfe herumzuführen, erzählt und dabey gefragt, ob diese Gewohnheit in mehrern Gegenden bekannt sey? — Sie ist es in Schlesien auch. Die Dorfjugend, besonders die Hütungs-Burschen, pflegen an diesem Tage ein Wett-Reuten auf ungesattelten Pferden zu halten. Wer der erste an einem bestimmten Ziele ist, wird König des Festes; der letzte aber wird in grüne Büsche und Zweige ganz eingehüllt, und unter dem Namen Rauchfihs (so klingt das Wort in der Aussprache des Landmanns) mit Schellengeklingel und Scherzen von Haus zu Haus geführt, und zum Besten der ganzen Gesellschaft beschenkt. Einige Abweichungen der Thüringschen Sitte sind unbedeutend.

Beschluß des Aufsatzes über die herrschende Krankheit, vom Herrn D. Zirtzow.

Ein anderes Getränk ist folgendes: Man nimmt $1\frac{1}{2}$ Quart reines Brunnenwasser, ohne es zu kochen, und

und thut in dasselbe 2 Krusten frisch gebähtes Brod, wodurch es die rechte Temperatur für den Kranken bekommt. Wer dieses Getränk angenehmer oder herzhafter machen will, kann einen Eßlöffel Wein= oder Himbeer=Essig, oder Himbeer= oder Kirsch= oder auch Citronen=Saft dazu mischen. Statt den 1½ Quart Wasser kann auch Graupen= oder Hafergrütz=schleim, so dünne wie Bier, genommen werden, wobey man das gebähte Brod weglassen kann, wenn man will; von dem Essige oder den Säften kann man aber einen Eßlöffel dazu mischen.

Wer statt alles dessen Mandelmilch zu trinken wünscht, läßt süße Mandeln so gelinde brühen, daß zur Noth die Schaalen abgehen, sucht die weissen davon aus, (die gelben müssen beseitigt werden,) und macht mit etwas Zucker aus 40 Mandeln und ein und einem halben Quart Wasser eine Mandelmilch, bey deren Gebrauch aber nichts Saures genossen werden darf. — Alle diese Getränke müssen nur auf einen Tag gemacht, für die Nacht aber wieder frisch gefertigt werden.

Wann der Husten heftig, trocken und krampfhaft ist, kann der Kranke mitunter einige Tassen schwachen Hollunderblüthen= oder ordinairen Thee trinken, und bey der Trockenheit im Munde und Halse dann und wann einen Theelöffel von einem Safte nehmen, der aber nicht mit Gewürzen angemacht seyn darf. — Wer bey dieser Krankheit einen starken Trieb der Säfte nach dem Kopfe (als Kopfschmerzen, böse Augen) hat, viel hustet, Schmerzen im Halse, oder auf der Brust empfindet, thut gut, wenn er sich Vor= und Nachmittags ein lauwarmes Fußbad bis

an die Knie macht, und darinnen eine halbe Stunde verweilt, während des Badens aber muß öfters warmes Wasser zugegossen werden, damit das Bad beständig in angenehmer Wärme bleibe. Nachher bringt der Kranke die Füsse, bald abgetrocknet, wieder ins Bette. Schwangere aber, oder solche, die Blutflüssen oder geschwollenen Füssen unterworfen sind, müssen des Bades wegen den Arzt befragen. — Der bösen Augen wegen muß die Stube etwas verfinstert werden. — Die Schweisse muß sich der Kranke hüten durch Verkältung zurückzutreiben, aber sie auch im Gegentheil durch zu warmes Verhalten nicht zu häufig hervorlocken. Läßt der Schweiß nach, so ist es nothwendig, daß man die nasse Wäsche mit reiner trockner vertausche. Wer es haben kann, der lasse sein Bette während der Krankheit öfters überziehen.

Personen, denen die Krankheit die Kräfte sehr beträchtlich geraubt hat, können täglich 2 Gläser guten säuerlichen Wein nach und nach austrinken, und etwas Bier- und Fleischsuppen genüßen. Die übrige Diät während der Krankheit muß der Arzt bestimmen.

Beschluß der Naturbeschreibung des Affen.

Die lieben Alten, die sich wenig um eine genaue Naturbeschreibung und Oekonomie ihrer Mitgeschöpfe bekümmerten, und sich jedes Mährchen aufheften liessen, das ihnen dann und wann ein lügenhafter oder unwissender Seefahrer zum Besten gab, haben uns eine Menge Unrichtigkeiten in Ansehung dieses Thieres hinterlassen. Die Annäherung des Affen an den Menschen, durch Bildung, Lebensart, und verschie-

dene

dene Eigenschaften, verleitete sie, verschiedene Arten des Affengeschlechts, und besonders des gemeinen Affen, (denn die größern noch menschenähnlichern Affenarten waren damals noch wenig bekannt,) für ein Mittelding zwischen den vierfüssigen Thieren und dem Menschen, das dem Menschen an Fähigkeiten nur wenig nachstünde, mit einem Worte, für eine Art von Halbmenschen zu halten. War doch selbst Luther, dieser helle Kopf jenes Zeitalters, in der Naturgeschichte so sehr zurück, daß er in seinen Tischreden sagen konnte: „ich achte, daß die Affen eitel Teufel sind," und die betroffnen Mienen, die man hin und wieder unter dem Volkshaufen bemerkt, der den bei der Thierbude im Kreutzhofe ausgestellten kleinen Possenreißer täglich begaffet, zeigt deutlich, daß noch mancher dieses Thier, wo nicht für eine Geburth des Satans, doch wenigstens für das Kind einer Hexe und eines Schwarzkünstlers ansieht. Die Fabel von den Pygmäen mag vielleicht einen ähnlichen Grund haben, so wie die abentheuerlichen Erzählungen von der Vermischung mancher Affenarten mit den Eingebohrnen der Länder, wo sie wohnen, zu der Fabel von den aus dieser Begattung entstandenen geschwänzten wilden Völkerschaften Anlaß gegeben haben.

Man zählt über funfzig Arten von Affen, allein auch die, welche dem Menschen, der Größe, Gestalt und Bildung nach, am ähnlichsten sind, z. B. der Schimpanse (Simia Troglodytes L.) und der Orangutang, (Simia Satyrus L.) lassen doch dem aufmerksamen Beobachter wesentliche Verschiedenheiten im Bau der äußern Theile, und noch auffallendere in der innern Organisation des Körpers entdecken.

(Mit einer Beylage.)

Beylage.

Alle Affen haben 1.) vier Hände, 2.) ihr Scheitel ist flacher als bei den Menschen, und die Stirn mit Haaren bewachsen. 3.) Der Vorderkopf ist weit hervorstehender, und verlängert sich in eine Schnautze, die von dem Munde des Menschen auffallend abweicht; in der obern Kinnlade findet man bei ihnen, wie bei den übrigen Säugthieren, noch einen besondern Knochen, (Os intermaxillare) in welchem die vier vordern Schneidezähne sitzen, und welcher dem Menschen mangelt. 4.) Der Unterkiefer ist länger und schmäler als beim Menschen, und das Kinn zurückgezogen. 5.) Die Nase ist länger, unten platt, und der Abstand des Maules von den Augen ist verhältnißmäßig größer, als bei dem Menschen. 6.) Die Lippen sind dünn und kurz, und verliehren sich nach einwärts, ohne deutlich aufgeworfene Ränder, daher rührt ihr Zähnefletschen. 7.) Die Hüften sind schmal, und 8.) die Lenden platt.

Noch deutlicher erhellet der Ungrund jener Mährchen der Vorzeit, wenn man den Affen in Hinsicht seiner Fähigkeiten und Seelenkräfte mit dem Menschen vergleicht, und die überwiegenden Vorzüge erwägt, die diesen über alle seine Nebengeschöpfe und also auch über den Affen erheben: Vernunft und Sprache, und was durch beide allein möglich ist. Es wäre Mißtrauen in die Vernunft eines Lesers, wenn wir über diese Unterschiede auch nur ein Wort verliehren wollten.

F.

Die

Die vorigen Charaden: 1. Perlenmutter.
2. Die Lauge.

Charaden.

1.

Mein Ganzes besteht aus zwey Theilen. Der erstere, im physischen Sinne genommen, trug ehemals manchen bösen Menschen, und wird jezt von manchem Ausgezeichneten getragen. Im tropischen Sinne, ach! da trägt ihn jeder Sterbliche. Mein letzter Theil war einst die Stätte wackrer Ritter, und Schutz und Schirm für Verfolgte. Mein Ganzes nennt einen Vaterländischen Ort, wo diejenigen ihr Unterkommen suchen, bey welchen mein erster Theil die höchste Stufe erreicht hat. g.

2.

Ich bin das ernsthafteste Thier unter allen, denn selbst in meiner Jugend spiele und tändle ich nie. Nimmst du meinem einsylbigen Namen die ersten drey Buchstaben, so kannst du damit einen Lärmen stille machen, mit den übrigen aber eine Stille lärmend. Behalte dir vier meiner ersten Buchstaben zurück, so erfährst du, wie viel Götter sind. Drehe meine letzten drey Buchstaben um, so erfährst du, wann die Menschen aufhören werden, einander zu verfolgen.

In der privilegirten Stadtbuchdrukkerei bei sel. Grasses Erben sind zu haben:

Lieder zum geselligen Vergnügen. Erste Sammlung, kl. 8. auf Schreibpapier nebst Titelkupfer, 10 Sgl.

Moralische Thermometer, Barometer und Fernröhre für, der Theologie, Jurisprudenz und Medicin sich widmende Jünglinge auf Schulen und Universitäten, gr. 8. 20 Sgl.

Vermischte Gedichte Herrn Heinrich Siegmund Oswald, K. Geh. Raths, kl. 8. nebst Titelkupfer, 15 Sgl.

Die Abschiedspredigt, gehalten den 11. May 1800 am Sonntage Cantate, und auf Verlangen in Druck gegeben von Andreas Gottlieb Fenzel, bisherigen Pastor und Amtsprediger in der Kirche zu 11000 Jungfrauen, 2 Sgl.

Die, bey der, am 24. Sept. des vorigen Jahres zu St. Elisabeth verrichteten Judentaufe, von dem Herrn Diacon. Reymann gehaltene Rede „Wenn ist der getaufte Jude und der Christ selbst ein wahrer Christ?" 1 Sgl.

Ferner hat die Presse verlassen:

Hypotheken-Buch, 4 Bogen, groß Folio.

Seite 1. enthält: um Das Immobile nach seiner Beschaffenheit und Pertinentien;

Seite 2. 3. 4. 5. — Rubrica I. Titulus possessionis;

Seite

Seite 6. 7. — Rubrica II. Onera Perpetua &c.

Seite 8. 10. 12. 14. — Rubrica III. Gerichtlich versicherte Schulden und andre Real-Verbindlichkeiten;

Seite 9. 11. 13. — Deren Löschungen, auszufüllen.

Auch sind

Tauf-Bücher,

Trauungs-Bücher,

Begräbniß-Bücher,

Communicanten-Register,

Populations-Listen,

Protocoll der Schulprüfung,

Buchstabir-Tabellen,

Fracht-Briefe,

Mauth-Briefe,

Melde-Zettel,

Monatliche Rapports der Kavallerie,

bei uns zu bekommen.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der K. privil. Stadtbuchdruckerei bei seel. Grasses Erben ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.





Schützen- und Vogelkönig in Breslau
am Ende des 17ten Jahrhunderts



